



Klassik

Orpheus bei den Satyrn und Mänaden

Stefano Landis Orpheus-Oper, 1619 entstanden, ist nach Peris, Caccinis, Domenico Bellis und Monteverdis die fünfte Vertonung des Mythos überhaupt. Aber anders als bei Monteverdi spielt das Verhältnis zu Euridice keine Rolle. Es geht um die Umstände, die zu Orpheus' Tod führen, seine Weigerung, an den Dionysos-Orgien teilzunehmen, und den Zorn der Mänaden, die ihn schließlich in Stücke zerreißen.

Das Ganze ist mit zahlreichen Details angereichert, etwa der komischen Szene am Ende des zweiten Aktes mit den durstigen Satyrn, die in einer virtuellen Chornummer nach anregenden Getränken verlangen. Auch die Szene, in der Orpheus den Mänaden zum Opfer fällt, ist ein Glanzstück an musikalischer Komik. Françoise Lasserre lässt hier Schlagwerk, Pfeifen, Kornett und ein

wild roulieendes Cembalo aufspielen. Danach folgt eine ungestüme „Battalla“ von Andrea Falconieri, wie auch an allen anderen dramatischen Scharnierstellen sprechende Instrumentalstücke von Zeitgenossen Landis interpoliert sind.

Arien gibt es in dieser Oper so gut wie keine, dafür jede Menge Chöre, Ensembles und Rezitative. Und da kommt es auf die Vielfältigkeit und Variabilität des Basso continuo an. Die Solisten werden – je nach emotionaler Situation – von dunklen Orgeltönen begleitet oder geführt, von den spitzen und zirpenden Klängen verschiedener Cembali, schneidenden Bläsertönen, verinnerlichenden Zupfinstrumenten oder dem Ton der Lirone mit ihren resonierenden Saiten. Unter Leitung von Françoise Lasserre finden die 13 Solisten – zum Teil in Mehr-



fachrollen – zu einem außerordentlich lebendigen und sprechenden Textvortrag.

Richard Lorber

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Landi, La morte d'Orfeo; Cyril Auvity, Guillemette Laurens, Dominique Visse, Jan van Elsacker, Damien Guillon, Aurore Bucher, Akadèmia, Françoise Lasserre (2006) ZYT/Note 1 2 CD 070402 (151')



Klassik

Auf eigenen Beinen

Sie stehen seit vielen Jahren für gehobenes Klassik-Entertainment der feinsten Art: Die Schwestern Katia und Marielle Labèque sind ein überaus profiliertes, neugieriges Klavierduo. Und deshalb in gewisser Weise unschlagbar. Und das vielleicht auch gerade deshalb, weil sich die Schwestern außerhalb ihres Duos sehr eigenständig, auch jazzig entwickelten. Zwei starke, aber keineswegs symbiotisch verbundene Persönlichkeiten sind hier vereint, die einmal mehr bestätigen, dass Geschwister offenbar besonders prädestiniert dazu sind, gemeinsam zu musizieren. Die Kontarskys, Pekinels oder Stenzls haben das bestätigt. Vier Hände, blutsverwandt.

Nun haben sich die Labèques ganz mutig selbstständig gemacht. Ein eigenes Label haben sie selbstbewusst gegründet: KML Recordings. Der Name erschließt sich na-

türlich von selbst. Und bei ihrem Einstand dort besinnen sie sich auf ihre baskischen Wurzeln, auf Parallelen zu Maurice Ravel, dem sie hier auf bereits gesichertem Terrain überaus lustvoll, überaus brillant und mitreißend huldigen. Der „Boléro“ an zwei Klavieren (von Michel Sendrez mit kleinem Schlagwerk angereichert), die „Rhapsodie espagnole“ (die hier fulminant funkelt und auch spanisches Parfüm versprüht), die wundergleiche Suite „Ma mère l'oye“ (die hier so bezaubernd fragil und stimmig in eine Welt der Kinder aus Erwachsenensicht führt), dazu kleine Solostücke („Menuet antique“, Prélude) Ravels: Das alles fügt sich bruchlos zusammen zu einem inspirierenden Programm, das süchtig machen kann. Impressionistische Tupfer, spanisches Kolorit und pianistische Lust – es darf geschwelgt werden.

Michael Stenger



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Ravel, Rhapsodie espagnole, Ma mère l'oye, Menuet antique, Pavane pour une infante défunte, Prélude, Boléro; Katia und Marielle Labèque (2006) KML/HM CD 1111 (62')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 74).



Klassik

Großartiges Panorama

Von Karol Szymanowskis Violinkonzerten konnte sich bislang nur das Erstlingswerk von 1916 im Konzertsaal etablieren, zum wirklichen Repertoirestück wurde es aber noch nicht. Das Konzert ist dem polnischen Geiger Pavel Kochanski gewidmet und wirkte mit seiner durchkomponierten Form damals sehr neu. Der Violinpart stellt dem Solisten überaus dankbare Aufgaben. Er darf singen und sich virtuos ausleben vor dem Hintergrund eines farbigen Orchesterparts, der nie nur Begleitung ist, sondern den Charakter des Werkes entscheidend mitprägt. Nicht ganz so unmittelbar zugänglich erscheint das Violinkonzert Nr. 2, ein Spätwerk von 1932, zu dem sich Szymanowski von Kochanski inspirieren ließ (von ihm stammt auch die Kadenz). Das folkloristisch beeinflusste Opus ist ein Meisterwerk, das es noch zu

entdecken gilt. Als Zugabe erklingen Nocturne und Tarantella op. 28 (eigentlich für Violine und Klavier geschrieben) in der Orchestrierung von Grzegorz Fitelberg.

Wer sich mit Szymanowskis Violinkonzerten eingehender beschäftigen will, kann mit dieser Einspielung beginnen, einer der wohl besten des Naxos-Kataloges. Ilya Kaler ist der überlegene Solist, er gestaltet mit großem Atem und mit einer in jeder Situation verlässlichen Technik. Das Philharmonische Orchester Warschau ist bestens disponiert, Szymanowski ist ihm ganz offensichtlich eine Herzenssache. Antoni Wit animiert das Orchester zu einem dynamischen, hochdifferenzierten Spiel. Ein prachtvolles Panorama von Farben baut sich vor dem Hörer auf; es funkelt und glüht aus dem Orchesterrund, auch die Spannungsverläufe hat Wit souverän im



Griff. Die Klangtechnik hat den Solisten, ganz im Sinne der Kompositionen, in den Orchesterklang eingebunden.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Szymanowski, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; Ilya Kaler (Violine), Philharmonisches Orchester Warschau, Antoni Wit (2006)
Naxos CD 8.557981 (60')



Jazz

Kommender Stern

Sie ist der kommende Stern am Jazzsangs-Himmel. Und diese CD beweist, warum das so ist. Die gebürtige Italienerin Roberta Gambarini singt auf ihrem zweiten Album so großartige Dialoge mit ihrem Duopartner Hank Jones, dass man schnell zu großen Vergleichen greifen müsste (Ella Fitzgerald mit Ellis Larkins, Irene Kral mit Alan Broadbent). In diese schier unerreichbare Kategorie klassischer Gesangkunst ist sie vielleicht noch nicht aufgestiegen, dafür hat sie die gegenwärtigen jüngeren Jazz-Sängerinnen leicht überrundet.

Gleich im ersten Stück, Dave Frishbergs „You Are There“, steigt sie in den direkten Vergleich mit Irene Kral ein, die es auf ihrer 1977er Platte „The Gentle Rain“ gesungen hatte, singt die subtile Liebeserklärung mit ähnlich ausgespartem Stil ohne jedes falsche Pathos und mit einer Abgeklärtheit, die man einer so jungen Frau nicht zutrauen würde. Dann geht es weiter mit einer tief empfundenen

Version des Dietz/Schwarz-Klassikers „Then I'll Be Tired of You“ und Benny Carters „People Time“. Allein diese ersten drei Titel zeigen, wie geschmackvoll und wissend Gambarini ihre Programme zusammenstellt.

Das wirkliche Großartige an dieser CD aber ist, dass zur beachtenswerten jungen Sängerin einer der bedeutendsten lebenden Pianisten tritt. Hank Jones war nie ein Musiker, vor dessen Virtuosität man in Ehrfurcht erstarren musste, der einen mit eiligen Läufen zu beeindrucken suchte. Was ihn aber stets auszeichnete, war sein Geschmack, sein Wissen um das richtige Setzen der Töne, seine Fähigkeit, stets die rechte Stimmung zu finden, um die anderen Musiker in der Gruppe gut klingen zu lassen. Dass er das auch im 88. Lebensjahr nicht verlernt hat, wird hier mehr als deutlich.

Stephan Richter



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gamberini/Jones, You Are There; Roberta Gambarini (voc), Hank Jones (p) (2007)
Emarcy/Universal CD 06025 1737067 (65')